



Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland



**EiNS ABER
FEHLT DIR ...**

Wenn Jesus Klartext spricht

Zuhören

Um den Blick auf
Jesus zu richten

Milde leben

Nachfolge und Sanftmut
gehören zusammen

Loslassen

Weil wir uns nicht
selbst erlösen können

Von Martin P. Grünholz

EiNS aber fehlt dir...

Worum geht es wirklich im Leben und im Glauben? Über den Preis der Nachfolge



Illustration: KI-generiert / freepik.com

Die Tragik dieses Mannes: Er hat alles getan, aber nichts verstanden.

Der atheistische Kabarettist Volker Pispers begann über viele Jahre hinweg sein Programm „Bis Neulich“ mit einer Kirchenkritik, die – leider – viel zu häufig präzise saß: „Kabarett, das ist der Ort, an dem man sich die Kritik am eigenen Lebenswandel genauso folgenlos um die Ohren schlagen lässt wie in der Kirche: ‚Gehe hin, verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen.‘ Zum Glück nimmt man es in der Religion ja nicht ernst. Sonst wäre man ja auch Moslem. Das Geld den Armen geben, eine der größten Pointen aller Zeiten – da sind die Kollegen seit 2000 Jahren auf Tournee.“

Die folgenloseste Pointe

Diese Beobachtung trifft den Nerv unserer bürgerlichen Christenheit, quer durch alle Gruppierungen. Wir lieben die Ästhetik des Evangeliums, wir schätzen die moralische Erhabenheit der Bergpredigt, wir dekorieren unsere Wohnzimmer mit inspirierenden Bibelversen und verschenken Geburtstags- und Hochzeitskarten mit Versen oder Sprüchen, die das Herz erwärmen. Doch sobald die biblische Wahrheit von der lyrischen Ebene in die Buchhaltung wechselt, schalten wir auf den Modus der „geistlichen Interpretation“ um. Wir haben das Evangelium so weit domestiziert, dass es uns zwar noch tröstet, aber nicht mehr stört. Der kanadische Religionsphilosoph Charles Taylor fasste dies in seinem Buch „Ein säkulares Zeitalter“ in dem Begriff der „anthropozentrischen Wende“ zusammen, die nicht mehr Gott und sein Wesen im Zentrum sieht, sondern den Menschen selbst. Ein „Evangelium“ oder vielmehr: Ein „Evangeliums-Ersatz“, der zu einem bequemen Wohlstandslifestyle passt, aber die Kosten der Nachfolge getrost übergeht.

Die Geschichte des reichen Jünglings in Markus 10 ist das ultimative Korrektiv für diese religiöse Gemütlichkeit. Sie ist der Moment, in dem die Masken fallen – sowohl die des Jünglings als auch die unsere.

Der Musterschüler: Wenn „gut“ nicht gut genug ist

Betrachten wir die Szene: Ein junger Mann läuft auf Jesus zu, fällt auf die Knie und stellt die Frage aller Fragen: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10,17, LUT84). Wohl der Gemeinde, die solche Menschen in ihrer Mitte hat: jung, engagiert, wohlhabend und – das ist entscheidend – ernsthaft suchend. Der Jüngling ist kein Pharisäer, der Jesus eine Falle stellen will. Er ist aufrichtig. Er hat die Gebote gehalten, er hat das religiöse Pflichtprogramm absolviert. Er ist, anthropologisch gesehen, der „gerechte Mensch“ unserer Idealvorstellung und Vorzeigemitarbeiter.

Jesus reagiert auf eine Weise, die uns heute fast schon pastoral unklug erscheint. Er zählt die Gebote auf. Das wirkt, na ja, so gesetzlich. Jesus zitiert die zweite Hälfte der 10 Gebote, das sechste, siebte, achte, neunte und zehnte und dann das fünfte. Was er damit aber macht, ist schlicht die Verheißung aus 3. Mose 18,5 zu erfüllen, dass wer die Gebote hält,

leben wird. Gerhard Maier fasst in seinem Kommentar zum Markusevangelium (Edition-C) hierzu treffend zusammen: „Jesus bringt keine anderen Vorschriften für das, was man tun soll“, als das Wort Gottes in der hebr. Bibel. Wieder fällt auf, daß Jesus nicht mit irgendwelchen Schulmeinungen, sondern mit der Bibel argumentiert.“

Der Jüngling antwortet mit schockierender Selbstsicherheit: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf“ (V. 20). An dieser Stelle könnte die Geschichte enden – mit einem Schulterklopfen und einer Urkunde für vorbildliche Frömmigkeit. Doch dann folgt ein Satz, der das religiöse System des Jünglings aus den Angeln hebt: „Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb“ (V. 21).

Dieses „Liebgewinnen“ Jesu ist kein harmloses Lächeln. Es ist eine Liebe, die so radikal wahrhaftig ist, dass sie den Finger direkt in die offene Wunde legt. Es ist die Liebe des Retters zu verlorenen Menschen, die durch ihre Sünde zu Gottes Feinden geworden waren (Römer 5,8-10). Jesus erkennt die Tragik dieses Mannes: Er hat alles getan, aber nichts verstanden. Er lebt in einer Scheinwelt der moralischen Perfektion, während sein Herz tief in sich selbst verkrümmt bleibt. Er hält die Gebote, um Gott zu kontrollieren, nicht, um ihn zu lieben. Timothy Keller bezeichnet dies im Rahmen seiner „neuen Definition von Sünde“ (in: „Bedingungslos geliebt“) bei den beiden verlorenen Söhnen und dem einen, liebenden Vater aus Lukas 15 als „Selbsterlösungsprojekt“, das sowohl in Zügellosigkeit als auch in moralistischer Selbstgerechtigkeit bestehen kann. Beides sind Wege des Selbsterlösungsprojekts des Menschen und stehen dem Evangelium der unverdienten Gnade Gottes entgegen.

Die Inventur des Herzens: Nur eins fehlt dir

Und dann fällt das Urteil, verpackt in eine Aufforderung, die bis heute als die größte Pointen-Vorlage des Kabarettis gilt: „Eines fehlt dir: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!“ (V. 21).

An dieser Stelle beginnt unsere theologische Schwerarbeit. Wir beeilen uns sofort zu erklären, dass Jesus das natürlich nicht „so wörtlich“ gemeint habe. Dass es hier nur um die „innere Freiheit“ gehe. Dass es um die „Götzen im Herzen“ ginge, nicht um das tatsächliche Bankkonto. Wir betreiben eine Art spirituelles Downsizing: Wir behalten das Haus, das Auto und das Portfolio, erklären uns aber innerlich für „arm im Geiste“.

Doch Dietrich Bonhoeffer entlarvt dieses Spiel in „Nachfolge“ mit gnadenloser Klarheit. Er schreibt: „Nachfolgen heißt bestimmte Schritte tun. Bereits der erste Schritt, der auf den Ruf hin erfolgt, trennt den Nachfolgenden von seiner bisherigen Existenz.“ Jesus ruft den Jüngling nicht zu einer neuen Gesinnung, sondern zu einem Ortswechsel. Er ruft ihn aus der Sicherheit seines Besitzes in die Unsicherheit der Nachfolge. Die Tragik des Jünglings – und oft auch die unsere – ist, dass wir glauben, wir könnten dem Ruf folgen, ohne uns zu bewegen.

Der Jüngling ging weg – und wir?

Das Ende der Szene ist von einer schmerzhaften Aufrichtigkeit: „Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter“ (V. 22). Bonhoeffer bemerkt dazu trocken: „Der Jüngling war ganz aufrichtig, indem er wegging.“ Hier liegt die bittere Ironie: Der Jüngling ist in seiner Ablehnung ehrlicher als wir in unserer Zustimmung. Er erkennt das Preisschild der Nachfolge und entscheidet, dass es ihm zu teuer ist. Er wählt den Besitz und verliert den Geber allen Besitzes. Er flüchtet vor der Wahrheit, weil die Wahrheit ihn tatsächlich frei machen wollte – aber diese Freiheit hätte ihn seine Kontrolle gekostet.

Was bedeutet das für unseren Lebensstil? Es bedeutet zunächst einmal das Ende der frommen Ausreden. Wir müssen anerkennen, dass unser Festhalten an materiellen Werten kein kleiner Schönheitsfehler ist, sondern ein Symptom für einen Mangel an echtem Vertrauen. Wir leiden an einer chronischen Verwechslung von „Vorsorge“ und „Götzendienst“.

Ein Lebensstil, der Christus wirklich im Zentrum hat, zeichnet sich nicht durch eine künstlich zur Schau gestellte Armut aus, sondern durch eine radikale Verfügbarkeit. Die Frage, die wir uns ehrlich stellen sollten ist, ob unser Besitz uns besitzt. Aber wenn wir ehrlich sind, scheuen wir diese Frage, weil wir die Antwort erraten. Eine ehrliche Analyse wäre die Frage, ob wir unsere Sicherheit eher am Bankschalter, dem Vorratskeller, der Politik oder Medizin suchen, statt am Kreuz? Und bei einer vorschnellen Antwort mit Verweis auf Christus, müssen wir uns ehrlich die Frage stellen, wo dies dann auch tatsächlich in der konkreten Nachfolge des täglichen Lebens sichtbar wird.

Ein Ruf zur Umkehr, nicht zum Kabarett

Leider hat Volker Pispers recht: Die Kirche und unsere Gemeinden sind oft Orte folgenloser Kritik. Dies gilt ebenso für unser Bibellesen. Wir hören von der Sünde und nicken, wir hören von der Gnade und lächeln, und wir hören vom Verkaufen des Besitzes und ... wir tun nichts. Wir lassen uns die Wahrheit verkündigen und gehen zum Mittagessen über.

Aber die Geschichte vom reichen Jüngling fordert uns heraus, aus der Zuschauerrolle des Kabarett auszustiegen. Der Ruf Jesu ist kein Witz, keine Metapher und keine pädagogische Übertreibung. Er ist die Einladung zur Vollkommenheit, die wir nur finden, wenn wir unsere eigene Unvollkommenheit und unser Unvermögen eingestehen.

Vielleicht ist der erste Schritt zur Besserung die bittere Erkenntnis, dass wir eben jener Jüngling sind – nur dass wir oft nicht einmal die Aufrichtigkeit besitzen, traurig wegzugehen. Wir bleiben sitzen und tun so, als hätten wir verstanden. Doch die Wahrheit der Nachfolge erweist sich nicht im Kopfnicken, sondern in den Füßen, die einen Schritt tun, und in den Händen, die loslassen. Erst wenn wir aufhören, Jesus „eigentlich“ zu verstehen, fangen wir an, ihn wirklich zu hören. Und erst dann kann aus dem Schrei nach Frieden und der Gier nach Besitz die echte Freiheit der Kinder Gottes werden.

Denn diese ernüchternde Diagnose ist keine theologische Sackgasse, sondern das notwendige Tor: Erst wenn das Licht der Wahrheit unseren religiösen Schutzwall zertrümmert hat und wir mit unserer Moral am Ende sind, schlägt die Stunde der unverdienten Gnade. Sie knüpft nicht an unsere Selbsterlösung an, sondern an unsere Kapitulation. Das Evangelium ist die befreiende Nachricht, dass Christus für uns gestorben und auferstanden ist und dies allein unsere Rettung ist. Dagegen verblasst der Wert aller Güter. Die Wahrheit der Nachfolge erweist sich am Ende nicht im stolzen Verzicht, sondern im demütigen Empfangen. Erst wenn wir aufhören, Jesus „eigentlich“ verstehen zu wollen, und anfangen, seine Schönheit zu bewundern, fangen unsere Hände an, sich zu öffnen. Die Gnade Gottes ist es, die uns befähigt, traurig wegzugehen – oder aber befreit hinter ihm herzulaufen. Alles andere ist nur religiöses Kabarett. ■

Das EiNS-Gespräch

Mehr zum Thema im online Live-Gespräch:

Wie können wir den Text aus Markus 10 verstehen? Wie ist das Verhältnis aus Gesetz und Gnade zu verstehen? Darüber spricht EiNS-Redakteur Marcus Beier mit Dr. Martin Grünholz live.

Im Gespräch besteht die Möglichkeit, Fragen im Chat zu stellen.

Das Gespräch findet am 13. Juli um 19:30 Uhr per Zoom statt.

Achtung! Nur die ersten 95 Personen können sich live dazu-schalten! Schnellsein lohnt sich! Der Zoom-Raum öffnet ab 19:20 Uhr.

Wer das Gespräch verpasst hat, kann den Mitschnitt im Nachhinein ansehen unter: <https://eins-magazin.ead.de/gespraech>



Martin P. Grünholz, Dr. theol., ist Dozent für Systematische Theologie (Dogmatik, Ethik, Apologetik) und Kirchengeschichte an der Biblisch-Theologischen Akademie (BTA) bei Forum Wiedenest.